



Diakone - Pilger der Hoffnung

7 Träger der Hoffnung
14 Der Kardinal und die Diakone

Inhalt

- 3** **Lektorat und Akolythat, Weiterbildung**
von Peter Feigl
- 4** **Was uns Diakone hoffnungsvoll in die Zukunft schauen lässt!**
von Franz Ferst
- 5** **Internationales Treffen der Diakone**
von Rudolf Mijoc
- 6** **Impulse für das Institut**
von Peter Feigl
- 7** **Das Heilige Jahr im Zeichen der Hoffnung begehen**
von Markus Brosch
- 8** **„Träger der Hoffnung“**
von Peter Feigl
- 9** **Letzte Weihe mit Kardinal Schönborn**
von Franz Schraml
- 10** **Ausbildung**
von Peter Feigl
- 11** **Mit einem Tropfen Honig fängt man mehr Fliegen, als mit einem Fass Essig!**
von Oliver Meidl
Valentinstag im Stephansdom
von Oliver Meidl
- 12** **Auslese**
Ausgewählte Bücher
von Max Angermann
- 13** **Papa ist im Fernsehen**
Interview mit Christine Moser
Communio von Ralph Schimpl
- 14** **Der Kardinal und die Diakone**
von Johannes Fichtenbauer
- 15** **Aus dem Diakonenrat**
von Peter Morawetz
Termine
- 16** **Warten auf den neuen Bischof**
von Peter Morawetz

„Wir hatten aber gehofft“

Lk 24,21



©Rudi Mijoc

Das sind die Worte der zwei Jünger, die mit Jesus auf dem Weg nach Emmaus waren. Die ganze Enttäuschung, die sie in den Tagen davor erlebt haben, findet sich in diesen vier Worten. Das haben sie sogar gesagt, nachdem sie von den Frauen erfuhren, dass er auferstanden sei. Wie hätten sie das glauben können? Sie haben ihn sterbend gesehen. Geht es uns nicht auch heute so? In einer Welt, in der sich vieles so rasch verändert, dass wir nicht mehr mithalten können. In einer Welt, in der nur die „Großen“ das Sagen haben, und die Kleinen leiden und schweigen müssen. In einer Welt, in der nur vom Krieg gesprochen wird. In einer Welt, in der, die Gier herrscht. Und in der wie ein Journalist grotesk geschrieben hat: In der Welt, in der „Arbeiter und Arme auf die Straßen gehen, schreien, pfeifen und demonstrieren, und die Reichen in ihren Villen und Häusern weiter schweigen müssen.“

Doch dieses Jahr 2025 aber sollte das Jahr der Hoffnung sein. Papst Franziskus hat diesem Jubiläumsjahr das Motto „Pilger der Hoffnung“ gegeben und die „Porta santa“ geöffnet. Dieses Jahr fällt gerade richtig. Wenn es um uns so ist, wie es ist, dann müssen wir Christinnen und Christen hoffen. Wir sind auch Zeugen dieser Zeit, wie damals die Jünger von Emmaus. Angst und Hoffnungslosigkeit müssen sterben, damit Liebe und Hoffnung auferstehen können. Nur so können wir, wie die Jünger damals, „noch in derselben Stunde aufbrechen“ (vgl. Lk. 24,33) und uns gemeinsam auf den Weg machen und singen: „Meine Hoffnung und meine Stärke, mein Licht, Christus meine Zuversicht, auf dich vertrau' ich und fürchte mich nicht.“

Wir, eine kleine Gruppe von Diakonen und unseren Frauen machten uns auf dem Weg nach Rom. In der Prozession mit einem Kreuz zur Heiligen Pforte über die Via della

Conciliazione sangen wir laut dieses Lied und beteten mit dem Psalmist: „Ich freute mich. Als man mir sagte: ‚Zum Haus des Herrn wollen wir gehen.‘“ Es war ein kurzer Pilgerweg, und wir durchschritten, zusammen mit vielen anderen Menschen, die „Porta santa“. Für viele von uns war das eines der schönsten Erlebnisse in Rom. Wir sind Zeugen dafür, dass viele Menschen noch immer Hoffnung haben. Aus der ganzen Welt kamen Menschen mit ihren Sorgen und Problemen, aber auch mit ihren Freuden und voller Hoffnung. Der mit „Pilgern der Hoffnung“ überfüllte Petersdom war für uns ein Zeichen der Hoffnung. Unser Leben ist ein etwas längerer Pilgerweg, den wir auch mit vielen anderen Menschen gehen. Auf diesem Weg müssen wir die Zeugen der Hoffnung sein, der Hoffnung, die Gott selbst ist. Das ist nicht leicht. Aber es geht nicht darum, ob etwas leicht ist oder nicht, sondern, dass etwas richtig und gut ist. Wir hoffen auf eine bessere Welt und beten für eine friedliche Welt. Aber eines dürfen wir nie vergessen, dass unsere „Heimat im Himmel ist“, auf die wir hoffen. Wir Diakone mit unseren Ehefrauen und Familien, sollen Zeugen dieser Hoffnung sein, mehr noch „die frohen Zeugen der Hoffnung“.

Wir haben am 23. 2. im Petersdom die Heilige Messe, bei der 23 Ständige Diakone aus acht Ländern geweiht wurden, leider ohne Papst Franziskus. Er war im Spital, „wir hatten aber gehofft“, dass er mit uns die Messe feiern würde. Möge es so sein, wie der Wille Gottes ist. Ja, nur so können wir hoffen, wenn wir uns der Gnade Gottes anvertrauen. Papst Franziskus ist ein guter Zeuge der Hoffnung.

Euer Rudi

Lektorat und Akolythat

Von Peter Feigl

Es ist Ende Jänner in Neunkirchen. Und es ist bitterkalt. Doch das schmälert die Laune der elf Kandidaten nicht. Heute feiern wir Lektorat und Akolythat, also die Beauftragung zu zwei schönen Laiendienstleistungen in der Kirche. Denn als Lektor gilt es das Wort Gottes vorzulesen, als Akolyth nicht nur hilfreich beim Gottesdienst zu ministrieren, sondern auch jene Kranken, die nicht dabei sein können, nicht aus dem Auge zu verlieren.

Für unsere elf Herren aus dem Wehejahrgang 2026 ein kleiner, aber wichtiger Schritt auf ihrem Weg zum Diakonats. Ein erstes öffentliches Fest auch für ihre jeweiligen Pfarrgemeinden. Diese sind an diesem Abend auch reichlich vertreten. Die Kirche von Neunkirchen ist gut gefüllt, als die Kandidaten (manche

Weiterbildung

begleitet von ihren Ehefrauen) zur Liturgie gemeinsam einziehen und vor allen ihr deutliches „Hier bin ich“ sprechen. Unser frisch ernannter Apostolischer Administrator Mag. Josef Grünwidl dankte ihnen für ihre Bereitschaft und wünschte ihnen mit Mut und Ausdauer ihren Weg weiterzugehen.

Bei der anschließenden Agape im überfüllten Pfarsaal ist die Kälte dann schnell vergessen, der neue Auftrag hoffentlich nicht.

Von Peter Feigl

**Dienstag, 18.03. 2025, 18:00 Uhr
Geistlicher Abend:
Gipfelerfahrungen.**

Im Zentrum steht die berührenden Lebensgeschichten von André Frosard, Simone Weil, Arnulf Fleissner und Jacques Fesch. Sie alle verbindet eine einzigartige Erfahrung der

Existenz Gottes und seiner Liebe. Mit P. J. Maureder SJ, R & F. Wintersteiner, (€ 25,-) Anmeldung im Kardinal König Haus nötig

**Freitag, 28.3. 2025, 18:30 Uhr
Schulung: Exsultet und Evangelisingsingen**

Wer hat ein Update nötig? Wer möchte zu Ostern mit neuer Kraft die frohe Botschaft singend verkünden? Mit Mag. M. Kucharko, am Institut für den Ständigen Diakonats. Anmeldung erforderlich.

**Mittwoch, 02.04. 2025, 16:00 Uhr
Vortrag: Wie das Leben spielt.**

Wie hat Jesus seinen Tod verstanden und warum musste der Mann aus Nazareth sterben? Hat er seinen Tod bewusst gesucht oder wollte er gar nicht sterben? Eine historisch-kritische Spurensuche. Mit Univ.-Prof. Dr. M. Tiwald. Akademie am Dom. 1010, Stephansplatz.

**Mittwoch, 07.05. 2025, 18:00 Uhr
Vortrag: Wie das Leben spielt**

Es war (nicht) immer schon so! Päpste waren einmal in Gremien eingebunden, die sie kontrollierten, Frauen konnten Sünden vergeben, Laien hatten etwas zu sagen, Bischöfe wurden gewählt ... Kirchenreform aus historischer Sicht mit Prof. Dr. Dr. h.c. H. Wolf. Akademie am Dom. 1010, Stephansplatz



© Schönlaub/EDW

Hoffnung und Einheit erleben

Lange Nacht der Kirchen

Von Barbara Lindner

Am 23. Mai 2025 nimmt das Institut für den Ständigen Diakonats erstmals an der Langen Nacht der Kirchen teil – gemeinsam mit den Priesterseminaren Wien, Eisenstadt und St. Pölten. Diese Premiere setzt ein Zeichen der Einheit und Hoffnung. „Es ist wichtig, an einem Strang zu ziehen“, betont Institutsleiter Rudi Mijoc.

Der Abend beginnt um 17:50 Uhr mit **Glockengeläut und Vesper**. Von 18:30 bis 21:45 Uhr gibt es Einblicke



ins Priesterseminar und Infos zum Diakonats. Eine Agape, ein Kinderprogramm und die Ausstellung „**Hoffnung IN Holz**“ bereichern das Programm. Höhepunkte sind die Podiumsdiskussion „**Hoffnung in der heutigen Gesellschaft**“ (19:30-20:30 Uhr) und das **Konzert des Inora Ensembles** (20:45-21:15 Uhr). Den Abschluss bildet um 21:45 Uhr die

Komplet mit Segnung.

Unter dem Motto „**Wir können hoffen**“ lädt der Abend dazu ein, kirchliche Dienste zu entdecken und neue Wege der Hoffnung zu erkunden. Das detaillierte Programm gibt es auf der Homepage des Instituts.

Herzliche Einladung!

Was uns Diakone hoffnungsvoll in die Zukunft schauen lässt!



© Inst.

Von Spiritual Franz Ferstl

Es sind vor allem die unserer Diakonengemeinschaft geschenkten, neuen **Berufungen**. Im Jänner dieses Jahres hat der neue Ausbildungsjahrgang mit einem Orientierungswochenende begonnen: Zwölf bewährte Männer mit viel Lebenserfahrung und dem Wunsch, sich auf den Weg zur Weihe im Jahr 2028 zu



© Erzdiozese Wien

begeben. Ich habe an diesem gemeinsamen Wochenende, zusammen mit der Ausbildungsleitung, die ersten Schritte des gegenseitigen Kennenlernens und der Überprüfung der Motive der diakonalen Berufung begleitet. Ich durfte Zeuge sein, wie Gott die Lebenswege zum Segen für Andere wandelt und erleben, wie wir Diakone von den „Neuen“, ermutigt werden, unseren diakonalen Weg voll Dankbarkeit in Treue zu gehen. Es ist ein großes Geschenk Gottes, dass er uns viele Berufungen schenkt, und wir so der Kirche eine diakonale Ausrichtung geben können.

Hoffnungsvoll macht mich weiters, dass, wie die lebendigen **Diakonenkreise** bezeugen, das Diakonat nicht aus Einzelkämpfern besteht. Diakonenkreise als kleine Gruppen, die sich regelmäßig zu Gebet und Austausch treffen und sich so gegenseitig ermutigen, den Dienst an den Armen und Ausgegrenzten in aller Bescheidenheit zu erfüllen. Diakonenkreise, die sich im Gebet, im Wort Gottes, in der Suche um Antworten auf die Zeichen der Zeit vertiefen. Sie sind lebendige Zeugen,

die einander unterstützen, wo der Einzelne ansteht. Diakonenkreise, in denen Frauen eingebunden sind und wo das diakonale Wirken durch gegenseitige Ermutigung zu einem erfüllten Diakon-Sein hilft.

Es ermutigt mich die große Anzahl von **Frauen** unserer Diakone und Diakonkandidaten, die ihre Männer auf ihrem Weg des Dienstes begleiten. Die den Anspruch auf Zeit mit dem Partner hintanstellen, damit ihre Männer den Freiraum für Ausbildung und Einsatz bekommen, den sie für ihre Berufung brauchen. Ihr Mittragen möge zum Segen für ein fruchtbares Miteinander werden. Besonders hoffnungsvoll stimmt mich das **beispielhafte diakonale Wirken einzelner Mitbrüder**, die uns vorleben, wie unser Weihestand durch innere Motivation und Kreativität unsere pastorale Arbeit zum Leuchten bringt: Wo sich Mitbrüder hingebungsvoll den Menschen zuwenden, ihre Not aufgreifen und von der Güte Gottes Zeugnis geben. Wo das innere Feuer ihrer Berufung nicht erloschen ist und durch ihr Hören auf die Not der Menschen lebendig bleibt. Diese Mitbrüder geben Zeugnis für eine diakonale Kirche, die den Menschen beisteht und auf ihre Nöte antwortet – getragen vom Versprechen „**Hier bin ich**“. Das gelebte, selbstlose „Ja“ zur Berufung, das in Treue gelebt wird, schenkt Hoffnung für die Zukunft des Diakonats.

Rückblickend möchte ich für die **Eigenverantwortung**, danken, die wir Diakone vom emeritierten **Erzbischof Kardinal Schönborn** übertragen bekamen. In seiner Amtszeit hat er unsere Eigenständigkeit in der Ausbildung der Neuen gefördert, sowie das eig-

verantwortliche Diakoneninstitut als wirksames Hoffnungszeichen gegründet. Die ersten Ausbildungsjahrgänge für Diakone lagen zur Gänze in den Händen von Priestern. Er hat die Ausbildung und die Begleitung der Kandidaten in die Hände von erfahrenen Diakonen gelegt und gefördert. Diakone und Frauen leiten und begleiten als Referenten die Neuen und geben ihnen das wichtige Knowhow für ihren Dienst und somit ihr Profil mit. Die Begleitung und Weiterbildung der Mitbrüder wurde in die Verantwortung von uns Diakonen gelegt, um die Zukunft unseres Weiheamtes durch eine starke und wachsende Diakonengemeinschaft zusichern. Im persönlichen und im Gebet der Kirche sind wir zur Fürbitte eingeladen, damit unsere Kirche ihren Auftrag für das Wohl und Heil einer „diakonalen Kirche“ erfüllen kann.



© Erzdiozese Wien

Diakon - Verkünder der frohen Botschaft der Hoffnung

Internationales Treffen der Diakone

Studienkonferenz des IDZ



Von Rudolf Mijoc

Treffen in Rom

Da alle Wege nach Rom führen, fuhren wir am Montag, den 17. Februar 2025 nach Rom bzw. nach Sacrofenese zum Fraterna Domus. Die Internationale Studienkonferenz fand unter dem Motto: „Diakone: Frohe Zeugen der Hoffnung“ statt, „um uns daran zu erinnern, dass Diakone dazu beitragen, die Hoffnung und Liebe Christi in die Welt zu bringen, die so oft, die Hoffnung verloren hat“. (aus der Einladung)

Die Konferenz der Diakone und ihren Ehefrauen begann mit einem Gottesdienst, dem Bischof Dr. Klaus Krämer, (Rottenbug-Stuttgart) in Konzelebration mit Kardinal Oswald Gracias, dem emeritierte Erzbischof von Bombay, vorstanden.

Wir waren ca. 140 Diakone aus 27 Ländern. Es war eine fröhliche und bunte Mischung von Gesichtern, Farben und Lächeln. Aus Wien nahmen 7 Diakone teil: Franz Ferstl, Josef Leuthner, David Faimann, Andreas Frank, Walter Rohringer mit

seiner Ehefrau Elisabeth, Peter Feigl und ich. Mit dabei waren auch unsere Mitbrüder aus Linz, Vorarlberg und Kärnten. Wir trafen Diakon Geert De Cubber aus Belgien, der an der Synode im Oktober teilgenommen hat.

In seiner Begrüßung sagte der Präsident des IDZ (Internationales Diakonen Zentrum) – Diakon Gerlad DuPoint, dass das IDZ ein wichtiges Gremium sei, um als Diakone im Dialog mit anderen Institutionen der Kirche zu bleiben. Deshalb ist es wichtig, dass wir hier sind, um gemeinsam über unsere Zukunft nachdenken konnten.

Das Internationale Diakonenzentrum

In seinem Grußwort betonte, der Protektor des IDZ, Bischof Dr. Klaus Krämer, wie wichtig das IDZ ist. Er wies daraufhin, dass die Wurzeln des IDZ auf das Jahr 1965 während des Konzils zurückgehen. So wurde 1965 in Rom „Das Internationale Informationszentrum für Fragen des Diakonats“ gegründet. 1969 wurde

es in „Internationales Diakonatszentrum“ umbenannt, 1992 holte der spätere Kardinal Walter Kasper das IDZ nach Rottenburg. Das IDZ hat ca. 1000 Mitglieder aus 50 Ländern. In vielen Diözesen gibt es keinen Ständigen Diakonats. Er sagte: *„Wie oft hört man aus solchen Bischofskonferenzen die Klage: ‚Wir brauchen Priester, keine Diakone‘. Wer aber so redet, der hat noch nicht verstanden, was der Diakon ist. ... Hier liegt noch ein großes Aufgabenfeld vor uns allen!“*

Am nächsten Tag hörten wir einen Vortrag von Kardinal Oswald Gracias über *„Synodalität als Weg zur Wiederentdeckung der Kirche und der Diakon als Schlüssel zur Synodalität“*.

Er sagte, dass die Synode ein gemeinsamer Weg der Kirche in eine Richtung ist. Der Beginn der Synodalität ist die Taufe, und deshalb ist jeder und jede eingeladen, daran teilzunehmen. Die Diakone mit ihren Familien, sollen die Synodalität der Kirche fördern, denn die Familie für die Kirche ist sehr wichtig.



© Peter Feigl

Diakon – der Zeuge der Hoffnung

Der zweite Vortrag war von Erzbischof Fortunatus Nwachukwu – „Diakon, der Zeuge der Hoffnung“. „Die Diakone sind lebendige Zeichen und sind berufen, Zeugen der Hoffnung zu werden.“ - betonte der Erzbischof und fügte hinzu: In der Apg, 6,15 - steht: „Und als alle, die im Hohem Rat saßen, gespannt auf ihn blickten, erschien ihnen sein Gesicht wie das Gesicht eines Engels.“ Der Erzbischof fügte hinzu: „Was sehen die Menschen im Gesicht eines Diakons?“

In den Sprachgruppen haben wir die Methode, die bei der Synode eingeführt wurde, ausprobiert: Beten – Zuhören - Schweigen - Reden.

Der erste Vortrag am Mittwoch hielt die Frau eines Diakans, Marie Maincent: „*Sakrament der Berufung: Beziehung zwischen Ehe und heiliger Weihe im Diakonat*“. Marie sagte, die Ehe sei ein Dienst an der Menschheit, und die Christen hatten sie zu einem Sakrament erhoben. Die Eheleute sind eine „Skulptur“ der Natur. Wir sind als Eheleute

berufen und gesegnet. Wir sind zu einer Kommunität berufen, die ein Geschenk ist, und deshalb müssen wir uns bemühen, der Mission gemeinsam dienen: als Mann und Frau.

Der Zweite Vortrag war von Dr. Caesar Zucconi – „*Wie ist es möglich, Frieden zu schaffen, um Hoffnung zu bringen*“. Er betonte, wie wichtig damals das Gebet im Jahr 1986 in Assisi war, als Papst Johannes Paul II. die ReligionsvertreterInnen einlud, gemeinsam für den Frieden zu beten, und den bekannten Satz sagte: „*Habt keine Angst!*“ Dieser Geist von Assisi muss wieder geweckt werden, denn ohne Dialog und Gebet erstickt die Welt. Hoffnung beginnt, wenn wir glauben, dass Jesus uns rettet.

Wir haben auch einen neuen Vorstand des IDZ und die Delegierten gewählt. Wer mehr über das IDZ erfahren will, kann sich unter www.diaconia-idc.org informieren.

Diakonenweihe in Rom

Am Donnerstag sind wir nach Rom gepilgert. Dort kamen noch dazu: Elisabeth Frank die Ehefrau von Andreas, Flavio Farcas mit seiner Ehefrau Domnica und seinem Sohn Dominic, Brian Hagerty, Friedrich Meisner und Roman Temper. Wir gingen in einer Prozession durch die Heilige Pforte und feierten am Sonntag den Gottesdienst im Petersdom. Erzbischof Rino Fisichella verlas die Predigt des Papstes. Papst Franziskus betonte drei grundlegende Aspekte des diakonischen Dienstes: „Vergebung, selbstloser Dienst und Gemeinschaft“. Während des Gottesdienstes wurden 23 Männer aus acht Ländern geweiht.

Es war ein schönes Erlebnis!



© Rudi Wjpic

Impulse für das Institut

Das Thema Hoffnung begleitet auch uns

Von Peter Feigl

Daher war es uns wichtig zur Tagung des IDZ nach Rom zu fahren und weitere Brüder zu ermutigen mitzukommen. Nach acht Jahren (Corona hatte dieser Tradition einen Strich durch die Rechnung gemacht) wurde wieder zu einem gemeinsamen weltweiten Treffen in Präsenz eingeladen. 140 Diakone aus über 25 Ländern waren der Einladung gefolgt, nicht nur eine neue Leitung zu wählen, sondern sich auch als Hoffnungsträger für die Kirche und Welt von heute bestärken zu lassen. In Gesprächen und Vorträgen wurde klar, dass Diakone durch ihren Dienst auf der ganzen Welt als lebendiges und ermutigendes Beispiel für gelebtes Christsein wahrgenommen werden und zum Glück (trotz Rückschläge) nicht müde werden durch ihren vielfältigen Dienst auch andere mitzureißen. Der Besuch von hochrangigen

Kardinälen gab der Hoffnung Ausdruck auch in Rom als wichtiger Teil von Kirche wahrgenommen zu werden.

Beim anschließenden Großevent für Diakone angesichts des Heiligen Jahres in Rom wurde dieser Eindruck noch um ein Vielfaches verstärkt. Gemeinsam mit 7000 anderen Diakonen Gottesdienst zu feiern, beeindruckenden Zeugnissen zu lauschen und durch die Heilige Pforte zu pilgern, trug dazu kräftig bei. Dabei wurde gerade das Zeichen des verheirateten und ehrenamtlichen Kleriker positiv wahrgenommen: als Botschafter der christlichen Hoffnung in einer säkularen Gesellschaft von heute.

Zudem geben die monatlichen Impulsmails von unserem Spiritual Franz Ferstl Anregungen und

Fragen mit auf dem Weg, um das Thema der Hoffnung stets präsent zu wissen. In diesen Mails kommen auch so manche Ehefrauen zu Wort, immer wieder eine gute Bereicherung.

Bei einer geplanten kleinen Fußwallfahrt Anfang Juni dürfen alle (vielleicht gemeinsam mit Kardinal Schönborn) Richtung Klein Mariazell pilgern. Auch das soll nicht nur unsere Gemeinschaft stärken, sondern auch Kraft geben, von der Hoffnung zu erzählen, die uns alle drängt.



© Peter Feigl

Das heilige Jahr im Zeichen der Hoffnung begehen

Von Vatican News, zusammengefasst von Markus Brosch mit Unterstützung von Microsoft Copilot

Papst Franziskus ruft im Heiligen Jahr 2025 zu Hoffnung und Frieden auf. In seiner Verkündigungsbulle „Spes non confundit“ fordert er Frieden, Schuldenerlass für arme Länder, eine Kultur des Lebens und Solidarität mit Migranten und Menschen am Rande der Gesellschaft. Das Heilige Jahr begann am 24. Dezember 2024 und endet am 6. Januar 2026. Der Papst hat mehrere Heilige Pforten in Rom öffnen, darunter erstmals eine in einem Gefängnis.

Franziskus betont die Bedeutung von Geduld und einer Kultur des Lebens. Er fordert die Staaten auf, Maßnahmen gegen den Rückgang der Geburtenraten zu ergreifen und eine Kultur des Lebens zu fördern. Rund 30 Millionen Besucher werden erwartet, die durch das Durchschreiten der Heiligen Pforte in Rom einen Nachlass zeitlicher Sündenstrafen erhalten können.

In der Bulle formuliert der Papst 25 Bitten und Appelle rund um das Thema Hoffnung. Er richtet den Blick auf Kranke, Migranten, Alte, Junge, Häftlinge und Menschen in Kriegs- und Leidenssituationen. Franziskus fordert konkrete Friedensprojekte und betont die Notwendigkeit mutiger und kreativer



Diplomatie.

Der Papst schlägt Regierungen vor, im Heiligen Jahr Amnestien und Straferlässe für Häftlinge umzusetzen und fordert menschenwürdige Bedingungen für Gefangene sowie die Abschaffung der Todesstrafe. Er ruft zur Solidarität mit Kranken und Menschen mit Behinderungen auf und dankt den Gesundheitsarbeitern für ihren Dienst.

Franziskus betont die Bedeutung eines Bündnisses der Generationen und fordert Unterstützung für junge Menschen sowie die Anerkennung der Weisheit und Erfahrung älterer Menschen. Er spricht sich gegen Vorurteile und Abschottungstendenzen gegenüber Migranten aus und fordert Sicherheit und Zugang zu Arbeitsplätzen und Bildung für Flüchtlinge.

Der Papst erinnert an zwei wichtige Jubiläen: den zweitausendsten

Jahrestag der Erlösung durch Christus im Jahr 2033 und den 1700. Jahrestag des Konzils von Nizäa. Er ruft alle Christen auf, sich auf ein gemeinsames Osterdatum zu einigen. Franziskus lädt zu ökumenischen Feiern und zur Beichte ein und kündigt die Fortführung des Dienstes der Missionare der Barmherzigkeit an. Er fordert die Gläubigen auf, an marianischen Heiligtümern zu beten und die Bibel intensiv zu lesen.

Was ist das Heilige Jahr?

Ein Heiliges Jahr, auch Jubiläumsjahr genannt, ist eine besondere Zeit im katholischen Glauben, die etwa alle 25 Jahre stattfindet. Es ist eine Zeit der Vergebung, Buße und spirituellen Erneuerung. Während des Heiligen Jahres können Gläubige durch bestimmte religiöse Handlungen, wie das Durchschreiten der Heiligen Pforten in Rom, einen vollständigen Ablass erhalten, was bedeutet, dass ihnen die zeitlichen Sündenstrafen erlassen werden.

Das Heilige Jahr beginnt traditionell mit der Öffnung der Heiligen Pforte im Petersdom und endet mit deren Schließung. Es ist eine Gelegenheit für Pilger aus aller Welt, nach Rom zu kommen, um ihren Glauben zu vertiefen und besondere Gnaden zu empfangen. Das Heilige Jahr 2025 begann am 24. Dezember 2024 und endet am 6. Januar 2026.



„Träger der Hoffnung“

Positive Zeugnisse des Diakonats



© Inst.

Von Peter Feigl

Geborgen in Gottes Hand

Diakone als „Träger der Hoffnung“. Und dann bitte noch praktische Erfahrungen. So lautete die Anfrage an mich für einen Artikel. Ja, da gibt es sehr berührende Erfahrungen. Zuvor aber soll gesagt werden: „Träger der Hoffnung“ zu sein, ist kein exklusives Merkmal der Diakone, sondern Aufgabe aller



© Erzdiözese Wien

Getauften. Wir alle haben diesen Auftrag, Hoffnung

in diese gemeinsame Welt zu bringen. Und die Kraft dafür finden wir, weil wir uns alle in Gottes Hand geborgen und getragen wissen. Meine Erfahrung, auch als Leiter einer Gemeinde, hat mir deutlich gemacht, dass auch Getaufte zuweilen Unterstützung und Bestärkung brauchen. Hier sind wir als Diakone besonders gefragt, vor allem in schwierigen und polarisierenden Zeiten.

Kontakt in schönen und schwierigen Zeiten

Ich erinnere mich an ein Paar, eines der ersten, das ich trauen durfte. Ein traditionelles, schönes Fest sollte es werden. Die Fremdheit war schon bei den ersten Vorbereitungsgesprächen gebrochen, dementsprechend persönlich und herzlich war dann die Hochzeit. In den ersten Jahren meines Diakonats verschickte ich am Jahresende, um den Kontakt mit den Paaren wachzuhalten, selbstgebastelte Weihnachtssterne. Im Weihnachtsstern hatte ich den Namen der Paare herausgesägt und zugeschickt. Bald wurde ich wieder eingeladen. Bei der Einladung ging es jedoch nicht um ein Anstoßen und Erinnern an das gemeinsame Fest, sondern um die Bitte, eine Totgeburt zu beerdigen. Das erste Kind, das sie erwarteten, war kurz vor der Geburt

im Mutterleib verstorben. Es folgte eine sogenannte „stille Geburt“, der Abschied und viel Zeit des Trauerns. Ich wusste, dass sie in der Zwischenzeit auch gebaut und ihr neues Haus bezogen hatten. Dort besuchte ich sie. Ich kann mich noch sehr genau an dieses Treffen erinnern. Die weißen, immer noch kahlen Innenwände des neuen Hauses, und die Traurigkeit, die aus jedem Winkel kam. Bis auf einen: dort hing jener kleine Weihnachtsstern, mit dem Namen der beiden. Wir haben das Begräbnis miteinander besprochen und unsere Erfahrung von Hoffnung ausgetauscht und einander gestärkt. Als wir am Friedhof den kleinen weißen Sarg in die Erde versenkten, legte ich auch einen neuen kleinen Stern mit dem Namen des Kindes dazu. Vielmehr waren an Worten und Gesten nicht nötig. Die Jahre vergingen ... mittlerweile durfte ich zwei weiteren Kindern das Sakrament der Taufe spenden, oft mit der Familie zusammensitzen und uns an die gemeinsame Geschichte, das gemeinsame Bangen und Hoffen erinnern.

Generationenübergreifende Begleitung

Eine zweite Geschichte erzählt von der langen Begleitung einer Familie mit drei Generationen. Die Großmutter war eine treue Kirchenbesucherin, die auch gerne zu mir in die Kanzlei kam, um ein wenig finanzielle Unterstützung für ihre prekäre Familiensituation zu erbitten. Wiederholt ging ich mit ihr einkaufen und bezahlte dann die Rechnung. Eines Tages fragte sie, ob ich nicht einmal bei ihr Zuhause vorbeischauen könnte. „Vielleicht können Sie dem Buben ja etwas Vernunft beibringen“, so ihre vage Andeutung. Zwei Enkelsohne und ihre Tochter lebten mit ihr in ihrer Wohnung. Ein Enkelsohn weigerte sich seit Monaten, das Bett zu verlassen. Er war knapp 25 Jahre alt. Ein Arzt hatte seiner Selbstdiagnose, an einer

schweren Krankheit zu leiden, widersprochen. Seither verweigerte er jede Zuwendung und Unterstützung. Der Hausbesuch offenbarte mir nicht nur eine desaströse Wohnsituation, sondern auch eine schwere Psychose des Enkels. Alle Gesprächsversuche, alle Vermittlungsversuche an kompetente Therapeut:innen liefen ins Leere. Auch sein Hausarzt durfte sich ihm nicht mehr nähern. Die Großmutter, die diese ganze Familienlast schon über Jahre trug und alles am Laufen hielt, verstarb kurze Zeit später. Zurück blieb die Mutter mit den beiden Söhnen, allen drei war es nicht möglich, ihr Leben in geordnete Bahnen zu bringen. Die vermittelten sozialen Dienste sorgten sich zumindest um den Einkauf und die regelmäßige Reinigung. Mittlerweile war der kranke Jugendliche im Spital aufgenommen worden, dort verstarb er. Seine Mutter starb ein gutes Jahr später. Der jüngste Sohn konnte in der Wohnung bleiben und hat, mit vielen Einschränkungen, doch mit den Jahren zu einer Eigenständigkeit und seine Überlebensstrategie gefunden. Ich habe nicht nur die drei Begräbnisse mit den verbliebenen Familienmitgliedern gefeiert, sondern auch viel Zeit bei Hausbesuchen verbracht. Immer versuchte ich, Bilder der Hoffnung für sie zu finden. Beim Weggehen wusste ich nicht, ob ich mit diesen Bildern auch mein Gegenüber erreichen konnte.

Das alles ist jetzt viele Jahre her, doch treffe ich den Jüngsten, der mittlerweile ein junger Mann um die 40 ist, oft auf dem Hauptplatz. „Herr Feigl!“, ruft er mir dann bisweilen zu: „Stimmt doch, dass die Farbe der Hoffnung grün ist, oder? Und grün ist ja die Farbe meines Lieblingsfußballvereins. Ich bin mir sicher, dass drei Menschen da oben im Himmel fest für ihn die Daumen drücken!“ Ein weiteres Bild von Hoffnung, das ich mir gerne merken möchte.

Letzte Weihe mit Kardinal Schönborn

Weihejahrgang 2024

Von Franz Schramml

Die Gruppe des Weihejahrgangs 24 hat mitten in der Coronazeit begonnen. Bereits das Orientierungswochenende, das erste Treffen der Gruppe im Jänner 21, musste wegen des damals stattfindenden Lock-downs um ein Monat verschoben werden. Die ersten Treffen fanden über Zoom statt. 13 Männer haben sich auf den Weg gemacht, drei davon haben die Gruppe aus verschiedenen Gründen bald wieder verlassen. Zehn Diaconandi blieben übrig, acht aus der Erzdiözese Wien, einer aus der Diözese Eisenstadt und ein „Gasthörer“ aus der griechisch-

katholischen Kirche. Zwei der Ehefrauen nahmen an fast allen Ausbildungseinheiten teil.

So gingen diese zehn Männer den doch recht aufwendigen Weg in Richtung Diakonenweihe, die am Samstag, den 9. November 2024, am Weihetag der Lateranbasilika, stattfinden sollte. Es sollte die letzte Diakonenweihe sein, die Kardinal Schönborn als Wiener Erzbischof durchführt; meine eigene Weihe im Jahr 1995 war seine erste.

Aus diversen Gründen wurden von den zehn Diaconandi nur sechs geweiht:

- Brian HAGERTY, Pfarre Altlerchenfeld
- Helmut HÜTTTL, PVB Ala Nova, Teilgemeinde Schwechat
- Fritz MEISNER, Pfarre Johannes XXIII., Teilgemeinde Alterlaa
- Michael NIEMECK, Pfarre Altsimmering
- Roman TEMPER, Pfarre Zur Göttl. Liebe, Teilgemeinde Hasenleiten
- Franz TRAGNER, Pfarre Hadersdorf am Kamp

Es war eine wunderschöne Weihezeremonie, die in bewährter Weise von Zeremoniär Erwin Boff vorbereitet wurde. Musikalisch wurde sie vom Vokalensemble St. Stephan und den Wiener Dombläsern unter der Leitung von Domkapellmeister Markus Landerer gestaltet, mit der Unterstützung von Domorganist Ernst Wally an der Orgel. Herzlicher Dank an allen, die einen Beitrag zu diesem Fest geleistet haben. So blicke ich mit Dankbarkeit und Freude auf diese vier Ausbildungsjahre zurück, während derer ich diese Gruppe begleiten durfte, und wünsche besonders den sechs neuen Diakonen auf ihrem Weg alles Gute und den Segen Gottes.



© Schönlaub/EDW

Gebet

*Die Liebe erhofft alles,
was zum Leben kommen will.
Das Vertrauen erhofft alles,
was noch aussteht.
Die Freude erhofft alles,
was noch aufblühen will.
Die Zuversicht erhofft alles,
was ich selbst nicht machen kann.
Das Unerfüllte erhofft alles
von Gottes Verwandlung.
Das Geschehene erhofft alles
von seiner Vergebung.
Die Betroffenheit erhofft
einen guten Ausgang.
Die Leere erhofft ein Wunder
eines Lebens in Fülle.*

*Der Weg der Hoffnung
öffnet der Zukunft Tür und Tor.
Die Zuversicht der Hoffnung lässt
mich nicht vom Ziel abkommen.
Das Festhalten an der Hoffnung
gibt mir Kraft und Vertrauen.
Der Mut der Hoffnung wird
mit reichen Früchten belohnt.
Der Atem der Hoffnung ist
das ewige Leben.
Das Herz der Hoffnung ist
die Freude Gottes an uns Menschen.
Die Hände der Hoffnung sind
die Menschen, die auf Gottes Hilfe vertrauen.*

*Franz Ferstl (aus dem Buch:
Die schönsten Gebete für Spaziergänge und Wanderungen)*

Ausbildung

Von Peter Feigl und Arpad Paksanszki

Weihejahrgang 2026

Unsere Gruppe mit elf Bewerbern ist gut unterwegs. Auch mit ihren Ehefrauen, wie es sich beim Ehewochenende II gezeigt hat. Im schönen Bärenhof von Diakon Markus Weiss (eine neue und einladende Quar-



© Peter Feigl

tiertmöglichkeit für Einzelne und Gruppen in Matzen) ging es darum, an der gemeinsamen Kommunikation zu feilen und zwar mit der Methode der „gewaltfreien Kommunikation“ nach Rosenberg. Nicht, weil es so gewalttätig in den Beziehungen zugeht, sondern als Idee, ruhig ein wenig mehr über die eigenen Bedürfnisse nachzudenken und sie auch gegebenenfalls zu kommunizieren. Daneben durften wir auch den wichtigen Erfahrungen von Diakonehepaaren lauschen, die länger oder erst kurz auf dieser Mission unterwegs sind.

Im neuen Semester werden jetzt die Stimmbänder strapaziert. Dies geschieht in bewährter Form unter fachkundiger Anleitung von Michal Kucharko. Neu wird eine abschließende Gesangsprüfung sein. Nicht um unsere Herren abzuschrecken, sondern sie zu ermutigen, ruhig weiter zu üben. Danach werden die ersten konkreten Übungsversuche in Sachen Predigt gemacht. In den vergangenen Jahren waren unsere Kandidaten stets eingeladen, sich bei dem gemeinsamen Vespergebet

Gedanken zur Schriftlesung zu machen. Jetzt bekommen sie mit Pfarrer Gerald Gump das nötige Handwerkszeug und eine sehr konkrete Übungsphase. Abgeschlossen wird das Semester dann mit grundlegenden liturgischen Themen anhand der Besprechung der Eucharistiefeier.

Die dritte Sommerwoche, die schon immer als Selbsterfahrungswoche auf dem Programm stand, wird diesmal unter der guten Anleitung von Rainer Kinast und Schwester Teresa Hieslmayr MSc stattfinden.

Startwochenende Weihejahrgang 2028

So wie sich Lukas in der Apostelgeschichte darüber freut, dass der Heilige Geist täglich neue Menschen zu ihrer Gemeinschaft hinzugefügt hat, so freut sich die Diakonengemeinschaft über jene Männer, die sich alle zwei Jahre auf den Weg der Ausbildung zu Diakonen machen. Zunächst noch ein wenig ergebnisoffen, in der ersten Phase als Interessenten, und dann nach und nach hoffentlich immer intensiver verbunden und immer deutlicher gerufen.

Nun, jeder lange Weg besteht aus lauter einzelnen Schritten, und die ersten Schritte ist diese neue Gruppe bereits gegangen. Das Startwochenende, die Orientierungsabende, in denen die einzelnen Lebens- und Glaubenswege miteinander geteilt wurden, und das Jüngerschafts-

Wochenende, bei dem wir viel über unsere Beziehung zu Jesus und das große Geschenk unserer Taufe und unseres Glaubens nachgedacht haben, haben uns schon ein Stück zusammenwachsen lassen.

Doch nun zu der spannendsten Frage: Wer macht sich da auf diesen Weg zum Diakonats? Es sind heuer 13 Herren – vier aus dem Vikariat Nord, zwei aus dem sonnigen Süden und sechs aus der Stadt Wien, einer mit einer Sonderregelung aus der Diözese St. Pölten. Der jüngste ist 40 Jahre alt, der älteste 59 Jahre alt. Zwei sind ledig, alle anderen verheiratet; teilweise mit Kindern, teilweise ohne Kinder. Manche davon sind schon erwachsen, die jüngsten besuchen noch die Volksschule. Die Geburtsländer unserer Herren reichen von Tschechien über Brasilien bis nach Äthiopien. Die meisten aber leben schon seit ihrer Geburt in Österreich. Ihre Zivilberufe sind ebenso vielfältig: Vom Heurigenwirt bis zum Rechtsanwalt, vom Verkäufer bis zum Bautechniker oder Psychotherapeuten. Einige Theologen, Religionslehrer und Pastoralassistenten sind auch dabei. Was sie eint, ist die Freude am Glauben, der Ruf, sich für Gott und die Menschen in Dienst nehmen zu lassen und die Bereitschaft, sich dafür auf einen langen Weg zu machen. Wir wünschen ihnen Gottes reichen Segen dafür.



© Peter Feigl

„Mit einem Tropfen Honig fängt man mehr Fliegen als mit einem Fass Essig!“

An die siebzig Diakone begingen im Wiener Stephansdom gemeinsam mit Kardinal Schönborn das Hochfest des Heiligen Stephanus

Von Oliver Meidl

Am Patrozinium des in rot-weißer Blumenpracht erstrahlenden Stephansdoms wurde Kardinal Schönborn flankiert vom neuen Leiter des Diakoneninstituts Rudolf Mijoc und dem scheidenden stellvertretenden Ausbildungsleiter Franz Schramml. Der scheidende Leiter des Diakoneninstituts Andreas Frank verkündete das Evangelium. Gekleidet waren sie im prächtigen Breuner-Ornat, einem auf Erzbischof Johann Breuner zurückgehenden Messgewand, das auch der Hl. Stephanus im Hochaltarbild des Domes trägt. Dazu erklang Franz Schuberts Messe in Es-Dur.

Brückenfunktion in der Gesellschaft

In seiner Predigt zum letzten großen Pontifikalamt am Stephanitag vor seinem Ruhestand hob der Kardinal

die „Brückenfunktion des Diakons“ aus dem Klerus hinein in die heutige Gesellschaft hervor. Dazu kommt seine Rolle in „Konfliktlösungsversuchen“. Bereits in der frühen Kirche bestand ein Sprach- und Kulturproblem zwischen den Hebräisch- und Griechisch-Sprechenden. „Nimmst Du Dir genug Zeit fürs Gebet?“, fragte der Kardinal all die Diakone, welche unsere Gemeinschaft durch ihren Dienst an den Tischen und am Wort – in Caritas und Verkündigung – neben ihren Aufgaben in Familie und Beruf bereichern.

‘Stephanus’ Dienst der Versöhnung

Am Beispiel des Hl. Stephanus, der gar „mächtig im Wort“ gewesen ist, erinnerte Kardinal Schönborn daran, dass Diakone oft besser predigten als Priester, auch wenn das nicht ihre erste Aufgabe sei. Aufgrund ihres starken Bezugs zur

„Wirklichkeit im täglichen Leben“ würden sie oft „konkreter und direkter“ in ihren Aussagen. Neben dem Dienst des Wortes liegt der Auftrag des allerersten Diakons Stephanus, der noch im Sterben für seine Peiniger gebeten hat, vor allem im „Dienst der Versöhnung“. Darin stimmte eine Fürbitte ein mit dem Anliegen, dass Diakone „ihren Glauben so leben mögen, dass Glaubwürdigkeit entsteht“.

Empfang im Churhaus

Beim anschließenden Empfang im Churhaus bedankte sich der scheidende Institutsleiter Andreas Frank für die „schöne und erfüllte Zeit“ an der Spitze des Diakoneninstituts sowie „das Vertrauen des Kardinals und aller“, wobei er nicht anstand, um Verzeihung zu bitten, wenn er in seiner achtjährigen Amtszeit jemanden verletzt habe. Seiner Freude Ausdruck gebend, dass Rudi Mijoc „die Stafette übernommen hat“, schloss er mit den bedeutsamen Worten: „I könnt no viel sagen, oba i kann a schweigen!“

Ein wohlmundender Nachtisch

„Das Evangelium ist unerschöpflich“, legte der Kardinal allen Anwesenden die „Liebe zum Wort Gottes“ ans Herz. Den Hl. Franz von Sales zitierend, betonte der Kirchenfürst die positive Wirkung von Güte und Optimismus, denn „man fängt mehr Fliegen mit einem Tropfen Honig als mit einem ganzen Fass voll Essig.“ Rudi Mijoc überreichte Kardinal Schönborn eine weiße Diakonstola, „wie man sie am Gründonnerstag trägt“, wünschte ihm viel Freude und Segen... „und wenn Du uns brauchst, ruf an!“ Der Empfang mündete im gemeinsamen Singen des Liedes „Geh unter der Gnade, geh mit Gottes Segen“. Zum Nachtisch gab's Punschkrapferln mit dem Konterfei von Andreas Frank und Schoko-Brownies mit dem Bild von Franz Schramml. Ein Diakon bemerkte, letztere schmeckten ihm besser, da wäre mehr dran.



© Schönlaub/EDW

Valentinstag im Stephansdom

„Gott liebt alle Menschen und möchte sie durch den Segen seiner Kirche diese Liebe erfahren lassen.“ – Die Segnung der Liebenden im Wiener Stephansdom ist eine tiefgehende Erfahrung, sowohl für die Gesegneten auf Fürsprache des Hl. Valentin als auch für die Segensspender. Am 14. Februar 2025 wurde Dompfarrer Toni Faber dabei unter anderem von den drei „Diakon-

Musketieren“ Peter Schwarz, Walter Rohringer und Oliver Meidl unterstützt.



© Meidl

Auslese *Ausgewählte Bücher von Max Angermann*



Halik Tomáš: Der Nachmittag des Christentums - eine Zeitansage (Herder 2022)

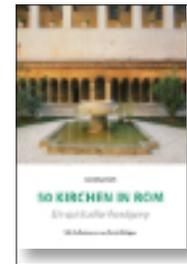
Den tschechischen Religionssoziologen und 1978 heimlich zum Priester geweihten Verfasser lernt man in diesem Buch als scharfen Beobachter kultureller, gesellschaftspolitischer und religiöser Vorgänge kennen. Er beschreibt recht treffend, was sich weltweit und sehr genau, was sich in Wohlstandsländern wie Europa diesbezüglich abspielt. Die weltweite Gemeinschaft der Christen ist nicht einheitlich. Es gibt noch immer beachtliche Unterschiede zwischen den christlichen Konfessionen, aber auch innerhalb unserer römisch-katholischen Kirche werden

wir bald eine innerkirchliche Ökumene brauchen.

Halik lässt sich zum Titel dieses Buches von C.G. Jung, dem Begründer der analytischen Psychologie (+1961) inspirieren. Jung vergleicht den Ablauf menschlichen Lebens mit dem Ablauf eines Tages. Der Vormittag des Lebens ist die Jugend und das frühe Erwachsenenalter, indem der Mensch die Grundzüge seiner Persönlichkeit entfaltet, einen Platz in der Gesellschaft findet, Beziehungen aufbaut, wieder abbricht, sein Äußeres pflegt, Identität entfaltet. Die Mittagskrise /- wende, Zeit der Ermüdung, Schläfrigkeit, Zeit des Lebenszenits, der Machtfülle, aber auch Zeit des Nach- und Loslassens, was ihn erfüllt hat, freut ihn kaum noch. Der Nachmittag des Lebens ist ein kairos, eine Zeit, die für die Entfaltung des geistig-geistlichen Lebens als Gelegenheit für den Reifungsprozess eines ganzen Lebens allmählich abzuschließen. Diese Lebensetappe kann kostbare Früchte bringen: Weisheit, Ruhe, Toleranz, die Fähigkeit, seine Emotionen zu beherrschen, was zum Heil, zur Heiligkeit führt.

Ähnlich sieht das auch Halik für das Christentum. Für den Vormittag des Christentums nimmt er die Zeit von den Anfängen bis zur Schelle der Moderne. In diesem Zeitraum wurden die institutionellen und doktrinen Strukturen aufgebaut, dann kam die Mittagskrise, die diese Strukturen erschütterten mit unterschiedlichen Auswirkungen in verschiedenen Ländern. Es war die Zeit der Säkularisierung und des Säkularismus, auch bis heute. Der Nachmittag des Christentums führt eine neue Gestalt des Christentums herbei, die aber behindert wird durch Gleichgültigkeit, Ablehnung. Trotz allem bereitet der späte Nachmittag viel Hoffnung auf den nächsten (österlichen) Morgen vor, der dem Christentum viel positive Veränderung bringt.

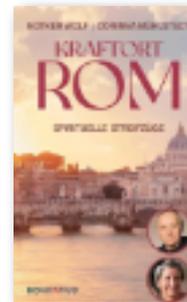
Wer etwas an geschichtlichen, philosophischen und auch theologischen Kenntnissen mitbringt und eine gute Beobachtungsgabe hat, wird dieses Buch mit viel Gewinn lesen.



Roth Cornelia (Text) / Böttger Carlo (Fotos): 50 Kirchen in Rom (Kunstverlag Josef Fink 2020)

Rom ist sehr reich an kulturellen und spirituellen Schätzen. Diese Stadt muss man mehrmals bereisen, um auch Abstand zu gewinnen von der Routine des Alltags hin zu einem inneren Weg.

Das Buch enthält drei große Kapitel mit den „Sieben Pilgerkirchen und ihren Nebenkirchen“, den „Titelkirchen des 4.- 9. Jhdts.“ Und „Weiteren bedeutenden Kirchen aus verschiedenen Epochen“. Die Beschreibung der Kirchen beginnt immer mit einem Farbfoto, dann mit einer historischen Darstellung des Bauwerks und endet mit einem biblisch-spirituellen Teil, der aus Gebet, Bibelstelle oder auch einem Liedhinweis bestehen kann, dazu ein Stadtplan.



Wolf Notker / Mühlstedt Corinna: Kraftort Rom - spirituelle Streifzüge (Bonifatiusverlag 2024)

Der jüngst verstorbene Abtprimas der Benediktiner Notker Wolf (+2024) und die evangelische Journalistin Corinna Mühlstedt begeben sich auf einen Streifzug durch die Stadt Rom auf spektakuläre und oft verborgene Details mit reicher Geschichte bis hin zur gelebten Gegenwart. Das Buch ist in 12 Kapitel gegliedert mit den Anfangskapiteln „Aufbrechen“ S 15 - 26 „Auf den Spuren des heiligen Benedikt: San Benedetto in Piscinula und „mit Luther nach Rom - das Kreuz in Santa Maria del Popolo“ und „Innehalten - Krisen akzeptieren“ S 27 - 40 bis hin zu „Loslassen und frei werden“, „Neue Wege gehen“, „Brücken bauen“ und „Ankommen“ als letzte Kapitel des informativen Reisebegleiters.

Papa ist im Fernsehen

Interview mit Christine Moser

Das Interview führte Ursula Schimpl

© Christine Moser



Dein Mann wurde 2016 geweiht. Wie ist bei euch die Idee des Diakonats entstanden und gereift?

Wolfgang und ich sind in der gleichen Pfarre aufgewachsen und waren von Kindheit an im Pfarrleben engagiert. Wolfgang hat ursprünglich überlegt, Priester zu werden, hat sich schon als Jugendlicher für Liturgie interessiert, und dann auch Theologie studiert. Als Zeremoniär von Kardinal König hat sich gezeigt, dass „Dienen im Hintergrund“ seins ist. Das Diakonat war sozusagen der nächste Schritt, den ich immer unterstützt habe.

Wie habt ihr die Ausbildungszeit erlebt?

Ich habe die gemeinsamen Sommerwochen mit allen Familien in schöner Erinnerung. Die Ausbildung selbst war für Wolfgang natürlich zeitintensiv, und für uns als Familie manchmal herausfordernd, weil unsere Kinder damals noch sehr klein waren.

Was war seit der Weihe dein schönstes Erlebnis?

Ein einzelnes besonderes Erlebnis fällt mir spontan nicht ein. Schön war es für die Kinder und mich immer, wenn wir Wolfgang bei Gottesdienstübertragungen aus dem Stephansdom oder der Andreaskapelle im Fernsehen zusehen konnten, vor allem in der Corona-Zeit. Da waren wir schon jedes Mal stolz! Wolfgang war in den vergangenen Jahren zwar nicht als Diakon in

Christine Moser

43 Jahre alt,
Heimatpfarre Gumpendorf in 1060
Wien Volksschullehrerin zwei
Kinder (12 und 10 Jahre)

einer Pfarre tätig, aber als Zeremoniär von Kardinal Schönborn im Dienste der Kirche.

Wie lebt ihr den Glauben in der Familie mit euren zwei Kindern?

Wir versuchen regelmäßig zu beten, die Kinder gehen zur Jungschar, und ich bin in einer Musikgruppe in unserer Pfarre aktiv. Am Sonntag arbeitet Wolfgang für gewöhnlich, daher feiern wir den Sonntagsgottesdienst nicht gemeinsam als Familie. Da wir in der Pfarre viele Freunde und Bekannte haben, fühle ich mich dort wohl. Manchmal begleiten wir Wolfgang zu einem seiner „dienstlichen“ Gottesdienste.

Was wünschst du dir für die kommenden Jahre?

Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich mit meiner Familie in einem friedlichen Land leben darf und gesund bin. Das wünsche ich mir weiterhin!

Communio

Diakonntag im Zeichen der Gemeinschaft

Von Ralph Schimpl

Der Diakonntag 2025 stand ganz im Zeichen der Communio. Der inspirierende und einsichtsreiche Tag wurde von Susanne Pointner moderiert, der Sprecherin der Ehefrauen der Diakone und Mitglied des Diakonenrats. Ihre einleitenden Worte zu den verschiedenen Sprecherinnen und Sprechern boten nicht nur eine Einführung in die Themen, sondern auch interessante Einblicke in deren Biografien. Rudi Mijoc eröffnete den Tag mit seinen persönlichen Eindrücken zur Relevanz des Themas und dem Hinweis darauf, dass dies der erste Diakonntag sei, den er leiten dürfe.

Ihm folgte unser Apostolischer Administrator Josef Grünwidl, der den gesamten Vormittag unsere Gemeinschaft bereicherte. Sein fesselnder Vortrag gliederte sich in die Themen

existenzielle, spirituelle und gelebte Communio. Das Zitat von David Steindl-Rast „*Ich bin durch Dich so ich*“ nahm er zum Ausgangspunkt einer gedanklichen Reise von den verschie-



© David Faimann

denen Kirchenbildern bis hin zur Synodalität. Er fasste den Begriff des Dienstes eindrucksvoll in vier „M’s“ zusammen: **Menschen muss man mögen!**

Schwester Bianca gab ein beeindruckendes persönliches Zeugnis zum Aufbau und dem Zusammenhalt einer gelungenen Communio, und sie teilte auch Beispiele für die Gefahren, die durch Unachtsamkeit jeder Gemeinschaft drohen können.

Nach einem stärkenden Mahl wurde mit Impulsvorträgen fortgesetzt, die aktuellen Aktivitäten von Diakonen beleuchteten. In den darauffolgenden Arbeitsgruppen wurden die Themen „Stärkung der Communio“, „Vielfalt des Dienstes“ sowie „Diakone mit Frauen und Familien“ zuerst diskutiert und dann dem Plenum präsentiert.

Umrahmt von gemeinsamen Gebeten und Gesang verbrachten wir so einen aufbauenden Tag in gelebter Gemeinschaft.

Der Kardinal und die Diakone

Ein persönlicher Zugang



Von Johannes Fichtenbauer

„Mein erster Bezug zu Christoph Schönborn und dem Diakonat ereignete sich schon 1974. Der junge Dominikanerpater hielt uns eine Einkerwoche im Kloster Retz, einer seiner Lieblingssorte bis heute. Es ging um Fragen der Lebensberufung. Ich war schon fest mit Christi, meiner späteren Frau, verbunden. Also stellte sich die Frage nach dem Priesteramt nicht mehr wirklich. Gleichzeitig wusste ich um die Berufung zur Ganzhingabe. In diese Spannung hinein ermutigte mich P. Christoph OP, mich mit der Berufung zum Ständigen Diakonat auseinanderzusetzen. Auch während seiner Zeit als Professor in Fribourg, Schweiz, erinnerte er mich immer wieder in seinen Briefen diese Aussicht nicht aus dem Blick zu verlieren.

Es dauerte noch fast 30 Jahre, bis ich tatsächlich JA zu diesem Weg sagte. Zu Beginn der 90er Jahre war ich schon lange Zeit in der Ökumene mit den Freikirchen engagiert. Da spürte ich: ich muss meinen Dienst stärker an die kirchlichen Strukturen binden. Doch als ich um die Aufnahme in den Ausbildungskreis bat, wurde mir keineswegs die Tür geöffnet. Als „ökumenisches Enfant Terrible“ wollten mich viele nicht auch noch mit dem Diakonat stärken. Erst durch die überraschende Ernennung von P. Christoph als Weihbischof von Wien, wurde der Weg zu meiner Weihe frei. So habe ich den Kardinal in all den Jahren danach kennengelernt. Nicht nur als einen mutigen Pionier der Zusammenarbeit mit den Freikirchen, was auch die Haltung des Vatikans veränderte. P. Christoph war stets offen für Pioniere aller Art, die mutige Neuansätze wagten. So mancher von uns Diakonen weiß, wovon ich spreche. Die Weihe meines Jahrgangs 1995 fand zwei Monate nach der Übernahme der Erzdiözese durch

P. Christoph statt. Wir waren seine erste Weihegruppe als neuer Erzbischof. Schon zwei Jahre danach bat mich Erzbischof Christoph, einen neuen Weg für ein Diakonenseminar zu entwickeln. In der Folge hat sich eine kleine Arbeitsgruppe rund um Diakon Franz Eckert und Karl Woda gebildet. Schönborn wünschte sich ein Diakonat, das sich selbst verwaltet, und nicht länger Anhang des Priesterklerus wäre. Unser Modell machte rasch Schule. Viele Diözesen in Österreich, aber auch in Osteuropa ließen sich von unserem Beispiel ermutigen.

Kernstück des Instituts sollte ein Diakonzentrum sein, ein Büro mit Hauptamtlichen (inklusive Sekretär:in). Es sollte ein „Haus der Diakone“, für die Geweihten und die Diakonandi sein. Unser erster Standort waren die ehemaligen Stallungen im Erzbischöflichen Palais. Danach übersiedelten wir in die Boltzmannngasse. Auch in der Ausbildung wollte der Kardinal neue Wege gehen. Er wollte für die Diakone Qualität und keine „halben Sachen“. So gab es schon bald eine starke Einbindung der Ehefrauen, intensivere liturgische Ausbildung und Sommerstudienwochen mit Pastoraltraining. Rasch zeigten etliche Theologen und Pastoralassistenten dafür

großes Interesse. Für all das musste auch das Geld freigegeben werden. Das Diakoneninstitut musste nie darben.

Diakone und Diakonie sind untrennbar. Der Kardinal hat uns vorgebracht, wie die Zuwendung zu den Armen aussieht. Seine Begegnung mit Flüchtlingen, da er selbst Flüchtlinge in sein Haus aufnahm. Wie er sich Zeit nahm, um jungen Menschen mit trauriger Geschichte Mut zu machen. Ebenso seine Zuwendung zu den Opfern des kirchlichen Missbrauchs oder des Ukrainekriegs. Die Gottesdienste der Obdachlosen-Gemeinde rund um Tomas Kaupeny waren Fixpunkte der Diakonen-Ausbildung. Schönborn wünschte sich, dass die Diakone mit der Caritas zusammenarbeiten. Es braucht diese Zeichen der Zuwendung Gottes gerade in „kaltherzigen“ Zeiten.

Wir können Kardinal Schönborn sehr dankbar sein. Er hat uns im diakonalen Dienst ermutigt und geleitet, uns Selbstbewusstsein und dienende Haltung gelehrt. Er hat nie vergessen, dass er selber auch als Diakon geweiht wurde und Diakon bleibt. Beten wir für ihn und für einen Nachfolger, der sich in ähnlicher Weise zu uns stellt.



Aus dem Diakonenrat

Der Diakonenrat setzt seine Arbeit auch nach dem Rücktritt von Kardinal Schönborn fort



© Inst.

Von Peter Morawetz

Bewusst: Weiter wie bisher

Nach dem Wechsel des Institutsleiters von Andreas Frank zu Rudi Mijoc und des stellvertretenden Ausbildungsleiters von Franz Schramml zu Árpád Paksánszki hat der Diakonenrat noch eine Veränderung zu verkraften, den Rücktritt des Vorsitzenden, Kardinal Schönborn.

Einmal also noch mit unserem Bischof: Am 10. Dezember traf der Diakonenrat zum letzten Mal mit Kardinal Schönborn zusammen.

Berichtet wurde über das solide Budget, die Weihe von sechs Diakonen im November, die Abschiedsfeier für Andreas Frank und Franz Schramml, ebenfalls im November, und Gespräche mit Generalvikar und Ordinariatskanzler über die diakonische Seelsorgerin. Hier ist die Tür wieder einen kleinen Spalt offen. Peter Feigl und Barbara Lindner haben das verpflichtende Schutzkonzept für das Institut erarbeitet.

Von der Synode nahm der Kardinal zwei wichtige Eindrücke mit: Das Gewicht der Kirche verlagert sich in den globalen Süden, und die Spannung zwischen Gemeinsamkeit und Vielfalt macht unsere Kirche aus. Es gibt eine katholische Kirche, aber 400 evangelische.

Führerlos, aber unterwegs

Zu den Schwerpunkten des Diakonenrats in dieser Periode soll eine



© morawetz

Die letzte Sitzung des Diakonenrates mit dem Kardinal Schönborn

Telefonbefragung einiger Diakone Aufschlüsse und Handlungsanweisungen geben. Die Schwerpunkte sind: Diakon in der neuen Struktur, Profil des Diakons schärfen, Communio stärken, Berufungen fördern und für die Diakonin werben.

Da wir nach dem Rücktritt von Kardinal Schönborn keinen Nachfolger bekommen haben, ist der Diakonenrat derzeit ohne Vorsitzenden und kann nur informell arbeiten. In einer solchen informellen Sitzung am 20. Jänner haben wir vor allem den Diakonenrat am 8. März und das Programm fürs Heilige Jahr besprochen.

Diakone und Heiliges Jahr

Zum Heiligen Jahr 2025 wollten wir einige Aktionen setzen:

- Internationale Studienkonferenz in Rom im Februar mit

Brüdern von uns

- Monatlicher Impuls-Newsletter von Spiritual Franz Ferstl
- Einkehrtage für Diakone und Ehefrauen von 15. bis 17. Mai in Kirchberg am Wechsel
- Wallfahrt für Diakone und Ehefrauen nach Klein Mariazell
- Institut nimmt – zusammen mit dem Priesterseminar – an der Langen Nacht der Kirchen teil
- Weitere Ideen sind Regionentreffen und ein herbstliches Startfest für alle

Danach waren ehemalige Mitglieder des Diakonenrats eingeladen, mit unserem Bischof Abschied zu feiern, siehe Bild. Ein Video-Zuschnitt erinnerte an Meilensteine der Zusammenarbeit.

Termine

Einkehrtage für Diakone und Ehefrauen

2025 Kirchberg am Wechsel, Klaraheim Donnerstag, 15. Mai 17.00 Uhr (Abendessen) bis Samstag, 17. Mai 2025 (Mittagessen) Dem Aufruf von Papst Franziskus folgend, wollen wir uns fragen, was unsere Hoffnung trägt und wie wir Pilger der Hoffnung werden können. Wir wollen uns gegenseitig bestärken, den diakonalen Weg der Hoffnung zu finden. Wir wollen das Thema miteinander im

Gespräch entfalten, vor Gott legen und ihn um seine Wegweisung bitten. Begleitung: Franz und Maria Ferstl, mit priesterlicher Begleitung von Franz Ochensbauer.

Die Kosten für den Aufenthalt im Klaraheim werden vom Diakoneninstitut übernommen. Anmeldung ab sofort bis 30. April 2025 unter diakonat@edw.or.at.

Diakonenwallfahrt

Wir laden am Sonntag, dem 1. Juni, zu einer Wallfahrt nach Klein Mariazell ein. Dort hat unser verstorbener Mitbruder

Diakon Franz Eckert aus einer kleinen Wallfahrtskirche eine Basilika erstrahlen lassen und ein Pilgerzentrum mit dem Leopoldisaal gebaut. Eintreffen um 14.00 Uhr: Singen, Pilgergebete, Zeugnisse von Diakonen und als Abschluss Gottesdienst in der Basilika. Für Fußwallfahrer ist auch der Weg von zu Hause – oder vom Hafnerberg (1 Stunde Fußweg) – möglich. Der im Wienerwald an der Via Sacra gelegene Wallfahrtsort bietet sich für eine Wallfahrt der Diakone mit Familien an.

„Warten auf den neuen Bischof“

Nach Kardinal Schönborns Rücktritt ist Josef Grünwidl „Apostolischer Administrator“

Von Peter Morawetz

Papst Franziskus hat nach dem angenommenen Rücktritt von Kardinal Schönborn Josef Grünwidl zum Apostolischen Administrator ernannt. In dieser Funktion verwaltet Grünwidl die Erzdiözese bis zur Amtsübernahme des künftigen Bischofs.



© Schönlaub/EDW

In einer Videobotschaft dankte der scheidende Kardinal: „Ich habe vor allem Gott zu danken und ich habe Ihnen allen zu danken“, so Schönborn, denn die für ihn entscheidende Erfahrung in den fast 30 Jahren seines Amtes sei: „Kirche geht nur miteinander, Gesellschaft geht nur miteinander.“ Trotz all der Spannungen und schmerzhaften Ereignisse, die es gegeben habe, glaube er, „dass es uns in diesen Jahren geschenkt worden ist, wirklich zusammenzurücken, ohne unsere eigenen Sichtweisen aufgeben zu müssen. Dass die *Communio*, die Gemeinschaft wirklich stark geworden ist.“

Bodenständige Zwischenlösung

Kardinal Schönborn äußerte sich erfreut über die Bestellung: „Josef Grünwidl ist mir seit vielen Jahren

ein lieber Freund. Er war ein hervorragender Seelsorger in Kirchberg am Wechsel und Perchtoldsdorf.“ Der scheidende Erzbischof bittet alle, für den neuen Administrator zu beten. Josef Grünwidl, geboren 1963 in Wullersdorf im Weinviertel, wurde 1988 zum Priester geweiht. Derzeit ist er Bischofsvikar für das Vikariat Süd. Beim Diakonentag am 8. März im Erzbischöflichen Priesterseminar konnte Josef Grünwidl viele Diakone und Ehefrauen begrüßen und persönlich mit ihnen sprechen. Die Einladung hatte er noch als Bischofsvikar angenommen – und seine Zusage hielt auch nach seiner Ernennung zum Administrator. (Bericht siehe Seite 13.)

Menschen zum Glauben führen

„Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts“ – sagt der Administrator angesichts der abnehmenden Katholikenzahl in der Erzdiözese. Die Kirche müsse lernen, mehr auf die Menschen zuzugehen, auf sie zu hören und auch mehr Einzelbegleitung auf dem jeweiligen Glaubensweg zu leisten. Katholisch zu sein war hierzulande Jahrhunderte lang quasi ein „Schicksal“. Heute gebe es eine freie Entscheidung der Menschen für oder gegen Christsein und Kirche. Da sei es umso wichtiger, „auf die Menschen zuzugehen, ihnen zuzuhören, ihre Fragen und Sorgen ... ernst zu nehmen“, so Grünwidl.

Quellen: erzdioezese-wien.at/katholisch.at

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Institut für den Ständigen Diakonat der ED Wien.

Vertretungsbefugtes Organ des Medieninhabers: Mag. Rudolf Mijoč, 1090 Wien, Boltzmannstraße 9

Grundlegende Richtung des Mediums: Informationen für Diakone und ihre

Familien in der Erzdiözese Wien

Gestaltung: Rudolf Mijoč.

Alle: Boltzmannstraße 9, 1090 Wien.

Tel. 01 515 52 3870. DVR: 0029874(112)

E-Mail: diakonat@edw.or.at.

Herstellung: Druckerei Wograndl, Druckgasse 1, 7210 Mattersburg



© Inst.

+ Adalbert Bertl Havlicek

ist am 16. Dezember 2024 im 74. Lebensjahr, nach schwerer, geduldig getragener

Krankheit von uns zum Vater gegangen. Adalbert wurde 1951 in Wien-Favoriten geboren und 2020 zum Diakon geweiht. Seine Sorge um Ältere und Kranke im Breitenfurter Altersheim, seine Tätigkeit in der Pfarre Brunn am Gebirge und in der Caritas und vieles mehr – möge im Gott alles mit Liebe belohnen.

+ Josef Fellner

ist am 19. Dezember 2024 nach langer körperlicher Beeinträchtigung im 77. Lebensjahr zum Vater hinübergegangen. Unermüdlich



© Inst.

arbeitete er im Hospiz und seiner Pfarre Gießhübl. Möge Christus ihn umarmen, wie er die Leidenden, die Bedürftigen, die Menschen am Rande der Gesellschaft, unterstützt, gehalten, umarmet hat!

GEBURTSTAGSJUBILARE

1.04. BIS 31.07.2025:

RICHTER Gregor, 9.4.1960, 65 J., St. Stephan; WÖSS Günter, 11.4.1945, 80 J.; PAWLIK Georg, 23.4.1945, 80 J., Altlerchenfeld; KOMMER Wolfgang, 29.4.1970, 55 J., St. Johann Nepomuk; WAGNER Erich, 4.5.1965, 60 J., PVB Leiser Berge; SCHOLZ Gerhard, 13.5.1955, 70 J., PVB Hernals; KOLLER Walter, 18.5.1940, 85 J.; SCHNEIDER Helmut, 15.6.1970, 55 J., Maria Magdalena a.d. Altes Donau; LASSENBERGER Thomas, 27.6.1955, 70 J.; PETROVIC Anto, 19.7.1965, 60 J. Klinik Ottakring PVB Anningerblick; PAULUS Werner, 21.7.1940, 85

WEIHEJUBILARE

1.4. BIS 31.07.2025:

RAMA Waldemar, 21.5.2000; 25 J